



I Was a Swiss Banker

Regie: Thomas Imbach

Land: Schweiz 2007. **Produktion:** Bachim Film, Zürich. **Buch:** Thomas Imbach, Eva Kammerer, Jürg Hassler. **Regie:** Thomas Imbach. **Kamera:** Jürg Hassler, Thomas Imbach. **Kostüme:** Irene Düring. **Maske:** Ulpu Pulkkinen. **Musik:** Balz Bachmann. **Sound Design:** Peter Bräker. **Schnitt:** Thomas Imbach, Jürg Hassler, Patrizia Stotz. **Regieassistent:** Samuel Ammann. **Kameraassistent:** Michael Gerber. **Aufnahmeleitung:** Giancarlo Moos. **Produzent:** Thomas Imbach.

Darsteller: Beat Marti (Roger), Laura Drasbæk (Patricia, die Seejungfrau), Anne-Grethe Bjarup Riis (Heli, die Hexe), Sandra Medina (Laura), Helena af Sandeberg (Helena), Mellika Melani (Sahar), Angelica Biert (Großmutter), Lale Yavas (Banu).

Format: 35mm, 1:1.85, Farbe. **Länge:** 75 Minuten, 25 Bilder/Sekunde. **Originalsprachen:** Englisch, Schweizerdeutsch, Dänisch, Schwedisch, Rätoromanisch, Türkisch. **Uraufführung:** 12. Februar 2007, Internationales Forum, Berlin. **Weltvertrieb:** First Hand Films, Esther van Messel, Fritz-Heeb-Weg 5, 8050 Zürich, Schweiz. Tel.: (41-44) 312 2060, Fax: (41-44) 312 2080, email: info@firsthandfilms.com; www.firsthandfilms.com; www.iwasaswissbanker.ch; www.thomasimbach.ch

Inhalt

Eben erst war Roger noch der geschneigelte Jung-Banker, der es zum x-ten Mal schaffte, das Schwarzgeld seiner Kunden mit einem charmanten Buben-Lächeln über die Grenzen zu schmuggeln. Dann geschieht's: Roger wird von den Zöllnern heraus gewunken, er verliert die Nerven, erwischt beim Durchstarten einen Zöllner und kann sich

Synopsis

Roger is a young, dashing banker full of boyish self-confidence. He has a highly successful business, smuggling black money across the border for reinvestment. But then a split second reaction changes his entire life. Flagged down one day by customs officers, Roger loses his cool

gerade noch mit einem Kopfsprung in den Bodensee retten. Mit diesem Sprung aber katapultiert er sich nicht nur aus seiner Banker-Karriere heraus, sondern in eine ganz neue und wahrhaft überraschende Welt hinein. Diese Welt ist bevölkert von scheuen Meerjungfrauen in Lara-Croft-Montur und listigen Elster-Hexen in Helikoptern. Wie in einem Grimmschen Märchen muss sich Roger jetzt dreifach bewähren, um dem Bann der Hexe zu entkommen und zu sich und seinem Glück zu finden. Seine Unterwasser-Reise durch eine berückend schöne Schweiz wird getragen und vorwärtsgetrieben durch die zauberhaften Lieder der Sirenen, denen Roger unterwegs begegnet und bei denen man ewig verweilen möchte.

Als ob ein Schmetterling über die Wange streicht

Interview mit dem Regisseur

Frage: Realistisch im naturalistischen Sinne ist keiner Ihrer Spielfilme. Mit I WAS A SWISS BANKER kreieren Sie nun aber zum ersten Mal ein modernes Märchen, das sich mit seinem ruhigen, lyrischen Erzählton deutlich von *Happiness is a Warm Gun* und *Lenz* unterscheidet. Wie kam es dazu?

Thomas Imbach: Mit den Arbeiten zu I WAS A SWISS BANKER habe ich parallel zum *Lenz* begonnen. Es war mir ein Bedürfnis, neben dem *Lenz* – an den ich mich viele Jahre nicht herangetraut hatte, da ich ahnte, dass das für mich ein persönlich anspruchsvoller Stoff werden könnte – etwas zu machen, das mein filmisches Universum stimmungsmäßig in die Höhe hebt. Insofern ist I WAS A SWISS BANKER eine Art Yin-Yang-Projekt zum *Lenz*.

Zunächst hatte ich nur den Titel I WAS A SWISS BANKER im Kopf. Daraus hat sich dann das Märchen und die Unterwasser-Welt entwickelt. Es war von Anfang an klar, dass es im Gegensatz zum schweren, literarischen Stoff *Lenz* eine eher unbeschwerte Geschichte sein sollte. Ein zarter, poetischer Film, der sich anfühlt, als ob einem ein Schmetterling über die Wange streicht.

Ursprünglich wollte ich ihn auch so produzieren: als leichthändigen Sommerfilm, innerhalb von zwei, drei Wochen. Aber als wir dann einen Sommer lang aus dieser euphorischen Stimmung heraus geprobt und gedreht hatten, musste ich feststellen, dass es noch nicht ausreichte. Etwas atmosphärisch Leichtes lässt sich eben nicht unbedingt mit derselben Leichtigkeit realisieren. Im Gegenteil, gerade das Leichte erweist sich manchmal als besonders schwierig. Wir haben dann einen zweiten Sommer lang mit geschriebenen Dialogen und aufgelösten Szenen gedreht. So sind aus den drei Wochen schließlich drei Jahre geworden.

Frage: Sie beschreiben hier eine Arbeitsweise, die nicht gerade Imbach typisch klingt. Bislang galt als eines Ihrer Spielfilm-Credos, das Drehbuch beim Dreh zu 'vergessen', damit sich die Schauspieler gleichsam in ihre Figuren verwandeln können. I WAS A SWISS BANKER hingegen liegt nun eine recht klare narrative Struktur zugrunde. Und zum ersten Mal überhaupt verwenden Sie einen Off-Erzähler ...

T.I.: Jeder Film bestimmt seine eigene Erzählweise. Und jeder Stoff erfordert individuelle filmische Lösungen. Wenn es darum geht, die jeweils passende, richtige filmische Umsetzung für einen Stoff zu entwickeln, kenne ich keine Dogmen. In I WAS A SWISS BANKER gibt es nicht den typischen, auktorialen Märchenerzähler, aber die persönliche Off-Stimme Rogers. Für diesen Film musste ich von manchen meiner bisherigen Angewohnheiten Abschied nehmen.

and makes a run for it. His only means of escape: diving headlong into Lake Constance, thereby catapulting himself out of his life as a banker and into a totally new universe, populated with shy mermaids decked out in Lara Croft gear, and cunning magpie witches in helicopters. As in a Grimm Brothers fairy tale, Roger has to pass three tests to cast off the witch's curse and find happiness. His underwater journey through an intoxicatingly beautiful Switzerland is enhanced by the enchanting songs of sirens – a fable full of lust for life and love.

Like a butterfly brushing your cheek

Interview with the director

Question: None of your feature films is realistic in conventional, naturalistic terms. But I WAS A SWISS BANKER is the first time you have created a modern fairy tale with a peaceful, lyrical narrative tone that clearly sets it off against *Happiness is a Warm Gun* and *Lenz*. How did that happen?

Thomas Imbach: I started working on I WAS A SWISS BANKER alongside *Lenz*. I had been hesitant for years about tackling *Lenz* because I sensed that it might end up being a deeply personal challenge, so I really felt the need to do something that would give my film universe a positive kick. In that sense, I WAS A SWISS BANKER was a kind of Yin-Yang companion to *Lenz*.

At first I just had the title; in time, it led to the development of the fairy tale and the underwater world. And I knew from the beginning that it had to be a more lighthearted story to counteract the heavy, literary plot of *Lenz*. A gentle, poetic film that feels like a butterfly brushing your cheek.

Originally I wanted to produce it that way too: as a short, lighthearted summer film, within two or three weeks. But when we started rehearsing and shooting, still under the influence of this euphoric drive, I realized it wouldn't work. Producing something that has a lighthearted mood doesn't necessarily mean that you're lighthearted when you do it. In fact, lightness can be extremely hard to achieve. So the second summer we had a written screenplay and even a storyboard. The three weeks ended up turning into three years.

Question: That approach certainly doesn't sound typically Imbach. Your feature film credo has always been to "forget" the script while shooting, to give your actors the chance to really turn into the characters they're playing. But I WAS A SWISS BANKER has a pretty clear narrative structure. And it's the first time that you have ever used a voiceover narration.

T.I.: Every film calls for its own kind of narration. And every plot requires individual cinematic solutions. I don't think there are any dogmas you can rely on when you're trying to find suitable means of rendering a plot on screen. The narrator in I WAS A SWISS BANKER is not the typical, authorial teller of fairy tales; it's Roger's own inner voice. I had to scrap a lot of my filmmaking habits when I made this film.

Den Einsatz von spontan gedrehten Videoszenen habe ich beispielsweise reduziert. Zwei Drittel des Films sind auf 35mm gedreht, weil das für den Atem der Geschichte und die märchenhafte Stimmung nötig war. Beim Drehbuch war das ähnlich. Im ersten Sommer hatten wir, wie gesagt, spontan und ohne fertiges Script angefangen zu filmen. Zusammen mit Eva Kammerer und Jürg Hassler habe ich anschließend am Drehbuch weitergearbeitet. Und ganz bewusst habe ich mich für das Voice-Over mit David Keller an einen routinierten Drehbuchautor gewandt, um mit ihm zusammen den richtigen Ton zu finden.

Frage: Zum melancholisch-lyrischen Grundton des Films tragen auch die träumerisch dahingleitenden Unterwasseraufnahmen bei. Wie überhaupt das warme, sommerliche Wasser im Gegensatz zum kalten, harschen Schnee bei *Lenz* ein Leitmotiv von *I WAS A SWISS BANKER* darstellt. Welche Idee verbirgt sich dahinter?

T.I.: Bei beiden Filmen ist die Landschaft eine wesentliche Filmfigur. Im Gegensatz zum Winterdrama *Lenz* ist *I WAS A SWISS BANKER* der Sommerfilm. Der Schnee ist gewissermaßen abgeschmolzen. Und während *Lenz* hoch oben in den Alpen spielt, dort wo die Luft dünn wird, wollte ich bei *I WAS A SWISS BANKER* landschaftlich weiter in die Tiefe gehen, dem geschmolzenen Gletscherwasser bis unter die Seeoberfläche folgen. Die Unterwasserszenen waren von Anfang an das innere Zentrum der Erzählung: Roger taucht unter; er lässt sich vom Bodensee bis zum Genfersee, durch all die tiefen und seichteren Gewässer treiben. An einer Stelle telefoniert er sogar unter Wasser. Eigentlich hätte ich gerne noch mehr Geschichten von der Art erzählt, z. B. wie Roger unter Wasser anderen Leuten begegnet usw. Dafür waren jedoch die Warmwasser-Perioden zu kurz und das Budget zu klein.

Zudem wollte ich ganz bewusst das Märchen mit poetischen Mitteln erzählen, ohne große Fantasyeffekte, mit einfachen, charmanten Tricks wie bei *Pippi Langstrumpf*. Wenn die Hexe Roger mit einem Reflektor – einem Gadget aus der Filmwelt – verzaubert und ihn in einen Mönch verwandelt oder ihn zum Zweikampf mit ihrem Hubschrauber herausfordert, dann sind das Effekte, die wir ohne aufwändige Computertechnologie direkt auf dem Set erzeugen konnten.

Bei den Unterwasseraufnahmen war mir wichtig, dass sie sich deutlich von der Hochglanzoptik touristischer Tauchfilme abheben. Ich habe eher in trübem Wasser gefilmt, wo auch mal schlammiger Grund aufgewirbelt wird.

Frage: *I WAS A SWISS BANKER* unternimmt mit Roger also eine Seenreise durch die Schweiz. Vom Bodensee über den Zürichsee, den Vierwaldstättersee, den Brienersee bis zum Lac Neuchâtel und dem Genfersee. Unterwegs begegnet Roger sechs Frauen. Mit fünf unterhält er sich auf Englisch. Banu, die einzige, die Schweizerdeutsch spricht, ist eine Türkin. Obwohl Ihre Filme häufig von der Schweiz handeln, haben sie oft englische Titel. Jetzt wird auch noch Englisch gesprochen. Wie passt das zusammen?

T.I.: Die Titel haben sich eigentlich immer aus dem jeweiligen Stoff heraus ergeben. Bei *I WAS A SWISS BANKER* war der Titel intuitiv die erste Idee, bevor ich mit dem Film überhaupt begonnen hatte. Es ist schon so, dass ich mit meinen Filmen nicht unbedingt die schweizerische Enge betonen möchte. Mein Schweizbild orientiert sich weniger an den Traditionen als an der modernen Wohlstandsgesellschaft, der internationalen Metropole, der Bankenwelt, aus der Roger kommt oder den exklusiven Touristenorten wie z. B. in *Lenz*.

For example, I reduced the number of improvised video scenes. I had to shoot two thirds of the film on 35mm because of the way the story breathes and its fairy-tale atmosphere. The same thing happened with the script. Like I said, the first summer we just started filming. Afterwards I continued to work on the script with Eva Kammerer and Jürg Hassler. And for the voiceover, I enlisted the help of a skilled screenplay writer, David Keller, in order to find the right tone.

Question: The dreamy, undulating underwater sequences enhance the melancholy, lyrical tone of the film. The warm, summery feel of the water as a leitmotiv in *I WAS A SWISS BANKER* is diametrically opposed to the cold, harsh feel of the snow in *Lenz*. What is the idea behind that?

T.I.: The landscape is a basic rhetorical figure in both films. *Lenz* is a winter drama, while *I WAS A SWISS BANKER* is a summer movie. There the snow has melted, so to speak. *Lenz* takes place high up in the Alps where the air is thin; in contrast, I wanted to reach into the depths of the landscape in *I WAS A SWISS BANKER*. I wanted to trace the course of the water from the glaciers down into the lakes. The underwater scenes were always the core of the narrative: Roger dives under; he lets himself drift through deep and shallow waters from Lake Constance to Lake Geneva. At one point he even makes a telephone call underwater. Actually I would have liked to tell more underwater stories, like Roger meeting other people. But the water doesn't stay warm long enough in summer and the budget wasn't big enough.

Besides, I wanted to use specifically poetic means to tell the story, without lots of special effects: simple, charming tricks like in *Pippi Longstocking*. When the witch puts a spell on Roger with a reflector – a gadget used in filmmaking – and turns him into a monk or when she challenges him to a duel with her helicopter, those are effects we were able to create on location without any complicated computer technology.

And I didn't want the underwater scenes to look like those glossy diving videos for tourists, so some of the scenes are filmed in murky water and swirling mud.

Question: In *I WAS A SWISS BANKER*, Roger travels through Switzerland's lakes: from Lake Constance to Lake Zurich and Lake Lucerne, then from Lake Brienz to Lake Neuchâtel and Lake Geneva. On the way he meets six women. Their common language is English. The only one who speaks Swiss German is Banu, and she's Turkish. Although your films are often about Switzerland, your titles are usually in English. And now even the dialogue is English. Why is that?

T.I.: The titles are always somehow a consequence of the story. In *I WAS A SWISS BANKER*, the title was the first intuitive idea I had, even before starting to work on the film. And it's true, I'm not necessarily interested in the narrowness of Switzerland in my films. My image of the country is not focused on tradition but rather on our modern affluent society, the international cities, the banking world that Roger comes from, or the exclusive tourist resorts, as in *Lenz*.

Neben dieser wirtschaftlichen Internationalität ist die Schweiz auch ein Land, das von vielen verschiedenen Kulturen durchwoben ist. Ein echter Melting Pot, in dem unterschiedliche Kulturen gezwungen sind, miteinander zu leben.

Die Frauen aus aller Herren Länder, denen Roger begegnet, widerspiegeln diese multikulturelle Seite der Schweiz. Zudem wirken sie durch ihre fremde Herkunft geheimnisvoller, was das Märchenhafte der Geschichte betont.

Ähnliches gilt für die Landschaften. Es gibt ja nicht nur die Unterwasserbilder, die eine märchenhafte Stimmung verbreiten, sondern auch die Landschaftsaufnahmen aus dem Puschlav oder dem Zürcher Oberland. Neben der kulturellen Pluralität existiert in der Schweiz eine ungeheure landschaftliche Vielfalt auf engem Raum. Diese Kleinräumigkeit unterschiedlicher Landschaften ist ein Geschenk, das ich als Filmmacher gerne nutze. Übrigens, viele der schönen Märchenlandschaften habe ich im Umkreis von 25 Kilometern um Zürich herum gefunden.

Frage: Für das Casting mussten Sie ein wenig weiter reisen ...

T.I.: Für den männlichen Hauptdarsteller nicht. Beat Marti war von Anfang an meine Wunschbesetzung. Wir haben dann auf der Insel Lützelau (Zürichsee) ein paar Probeaufnahmen gemacht, von denen ich später sogar einige für den Film verwenden konnte. Bei den Frauen war das etwas aufwendiger. Für die Seejungfrau schwebte mir eine Darstellerin mit dem 'hidden charme' einer Harriet Andersson – aus *Ein Sommer mit Monika* von Ingmar Bergman – vor. Also fuhr ich nach Skandinavien zum Casting. In Stockholm habe ich mit zwanzig Frauen Pingpong gespielt und sie dabei aufgenommen. Es ging darum, etwas von ihrer natürlichen Ausstrahlung mitzukriegen. Das Casting ist für mich immer auch ein inhaltlicher Impulsgeber.

Letztendlich habe ich dann drei Schauspielerinnen in Stockholm gecastet, zwei weitere in Kopenhagen, eine in Zürich und Rogers Großmutter im Engadin. Die Darstellerinnen sind von ihrem Typus und ihrem familiären Hintergrund so unterschiedlich, dass ihre nationale Herkunft unwichtig wird – wie im Märchen.

Roger musste im Film dann eben Englisch mit ihnen reden. Und gerade weil diese Frauen keine Schweizerinnen waren, fand ich es reizvoll, sie Schweizer Volkslieder oder ein Mani-Matter-Chanson singen zu lassen. Das ergab eine spannende kulturelle Reibefläche. Auf solche Weise fügte sich beim Entstehungsprozess von *I WAS A SWISS BANKER* eins zum anderen. Der Film ist organisch gewachsen.

Frage: Ähnlich wie *Happiness ...* und *Lenz* bewegt sich auch *I WAS A SWISS BANKER* im Zwischenreich von Leben und Tod. Einerseits kann man den Film analog zu *Happiness ...* als eine Art Momentaufnahme im Augenblick des Sterbens verstehen. Andererseits scheint Roger am Ende ins Leben zurückzukehren. Welche der beiden Lesarten ist richtig?

T.I.: Beide. Roger sagt im Film: „Ein paar Sachen muss man loslassen und andere festhalten, um sich retten lassen zu können.“ Konkret bezieht sich das natürlich auf die rote Tasche voller Geld. Ob das aber nun bedeutet, dass Roger sein irdisches Leben gegen das Glück eintauscht oder nur sein Bankerleben, das bleibt offen.

Der Film beschreibt einen Zyklus, von dem Augenblick, in dem Roger ins Wasser springt und zum ersten Mal der Seejungfrau begegnet bis zum Moment, wo die Seejungfrau sich in die Taucherin Patricia verwandelt und aus dem Wasser steigt. Der Film endet eigentlich da, wo das Leben beginnen könnte. Patricia ist schwanger, beide gründen eine Familie.

Switzerland is international not only economically but also culturally. It has become a melting pot in which different cultures are compelled to live together.

The fact that Roger meets women from many different countries reflects the multicultural aspect of Switzerland. And being foreign makes them more mysterious and that in turn emphasizes the fairy-tale side of the story.

The same thing applies to the landscape. There is a fairy-tale atmosphere not only underwater but also in the landscape shots of Puschlav in the Grisons or the area to the north of Zurich. In Switzerland the landscape changes dramatically in very short distances, which is a gift that I am very happy to exploit as a filmmaker. Actually, I found a lot of the fairy-tale landscapes within 25 km of Zurich.

Question: For the casting you had to go a bit farther afield...

T.I.: Not for the male lead. I always wanted Beat Marti to play the role. We shot a few test scenes on Insel Lützelau, an island in Lake Zurich, and I even incorporated a couple of them in the film itself. Casting the women was more difficult. For the mermaid I wanted an actress with the hidden charm of somebody like Harriet Andersson, who starred in Ingmar Bergman's *Summer with Monika*. So I went to Scandinavia and played ping-pong with twenty actresses in Stockholm, and filmed them at the same time. I wanted to get a feel for their natural charisma. Casting always gives me ideas for content as well.

I finally cast three actresses in Stockholm, two in Copenhagen, one in Zurich and Roger's grandmother in the Engadine. They are so utterly different in type and family background that their nationality is irrelevant – like in a fairy tale.

But, of course, it meant that Roger had to speak English with them in the film. And I felt there was a special charm to having them sing a Swiss folk song or a Mani Matter chanson, precisely because they weren't Swiss. It creates a cultural tension that appeals to me. Gradually one thing followed another in the process of making *I WAS A SWISS BANKER*. The film developed organically.

Question: As in *Happiness...* and *Lenz*, *I WAS A SWISS BANKER* inhabits a kind of twilight zone between life and death. Like *Happiness*, you can read the movie almost as a snapshot recorded at the moment of death. On the other hand, in the end you feel that Roger has returned to life. Which interpretation is right?

T.I.: Both. In the film Roger says, "You've gotta let go of some things and hang on to others, if you want to get rescued." He's obviously referring to the red bag full of money. But it's not clear whether he means that he's going to exchange his earthly life for happiness or only his life as a banker.

The film describes a cycle from the moment that Roger dives into the water and meets the mermaid for the first time to the moment where the mermaid is transformed into Patricia, a diver who climbs out of the water. The film actually ends where life could begin. Patricia is pregnant, together they start a family.

Möglicherweise also hat die Liebe sie gerettet; anders als etwa bei Hans Christian Andersens *Die kleine Meerjungfrau*. Genauso gut könnte es aber auch sein, dass Roger gar nie mehr aus dem Wasser auftaucht, nachdem er einmal in den Bodensee gestiegen ist. Die Seenreise im Film geht ja einher mit einer inneren Reise Rogers. Die Frauen, denen er begegnet, von der Seejungfrau bis zur Hexe, repräsentieren auch sein inneres Ich. Am Ende hat er mit der roten Tasche sein altes Leben hinter sich gelassen, ob er aber in einem neuen ankommt, das bleibt dem Zuschauer überlassen.

Frage: Die rote Tasche stellt für Roger anfangs eine Versuchung dar. Bald aber steht der Versuchung die Suche entgegen; nämlich nach der 'wahren Liebe'. Am Ende bleibt offen, ob die Hexe Heli recht behielt, als sie behauptete, die 'wahre Liebe' gäbe es bloß im Märchen. Glauben Sie denn an die 'wahre Liebe'?

T.I.: Ja, das hält mich am Leben.

Frage: Helis Einwand wird dadurch relativiert, dass sie selbst eine Märchenfigur darstellt. Auch an anderen Stellen – wie etwa bei den Lichtreflektoren – wird das Märchen zum Gegenstand filmischer Selbstreflexion und Ironie. Ist *I WAS A SWISS BANKER* nun also ein Märchen oder ein Film über Märchen?

T.I.: Es ist ein Märchen. Als ich versuchte, die Finanzierung von *I WAS A SWISS BANKER* auf die Beine zu stellen, haben mir die Leute von Fernsehen und Förderung gesagt: „Der Film beginnt wie ein Krimi und wird dann zum Märchen. Das ist ein Fehler.“ Das mag sein, dass das ein 'Fehler' ist. Aber es ist ein 'Fehler', den ich absichtlich zugelassen habe. Gerade den Wechsel vom einen zum anderen Genre, von der Welt des Kleinkriminellen zur Märchenwelt wählte ich bewusst. So ein Hans im Glück wie der Roger, der plötzlich von der hektischen Businesswelt in ein Märchen eintaucht, ohne wirklich darin anzukommen. Das hat mich fasziniert.

Frage: Während Ihre früheren Filme zwischen Dokumentation und Fiktion changierten, pendelt *I WAS A SWISS BANKER* nun zwischen Märchenwelt und Spielfilmrealität. Dabei verlässt der Film aber nie den Rahmen der Fiktion. Das Dokumentarische tritt allenfalls noch als Stilmittel in Erscheinung. Ist das ein Ausdruck Ihrer persönlichen Entwicklung als Filmemacher?

T.I.: In gewisser Weise markiert *I WAS A SWISS BANKER* den Abschluss einer Ära. Die Geschichte mit den Handycams zum Beispiel hat sich für mich erledigt. Diese Arbeitsweise habe ich für mich persönlich ausgereizt. Den nächsten Film möchte ich nur noch auf 35mm drehen. Und auch was die Finanzierung betrifft, möchte ich in Zukunft anders vorgehen, ohne gleich die Drehbuchideologie der Filmförderung vollständig mitmachen zu müssen. Was das Budget, den Produktionsaufwand, den Stab und den ganzen organisatorischen Bereich anbelangt, habe ich bislang lauter Erstlingsfilme gedreht. Jetzt wird es Zeit für ein paar Zweitlingsfilme.

Frage: Die Finanzierung für *I WAS A SWISS BANKER* gestaltete sich schwierig?

T.I.: Es war so, dass wir mit den Dreharbeiten beginnen mussten, bevor die Förderung sichergestellt war. Wenn man aber ein Projekt einmal angefangen hat und kein abgeschlossenes Drehbuch vorliegt, ist es in der Schweiz unmöglich, noch aufs Filmförderungskarussell aufzuspringen. Anfangs dachte ich, bei zwei Filmen wird sich mindestens einer davon normal finanzieren lassen. Leider aber hat sich die Finanzierung beider Filme als ausgesprochen schwierig erwiesen. Beim *Lenz* hat mich das Fernsehen noch gerettet, was sicher auch

Maybe they were rescued by love, as opposed to the mermaid in Hans Christian Andersen's tale. But it's quite possible that Roger never rises up out of the water again after he has dived into Lake Constance. The journey through the lakes runs parallel to Roger's inner journey. The women he meets, from the mermaid to the witch, also represent his inner ego. In the end he leaves his old life behind along with the red bag but whether or not he really embarks on a new life is for the viewer to decide.

Question: At the beginning the red bag is a temptation but the temptation soon turns into a quest, namely Roger's quest for "true love." In the end you don't know whether or not the witch Heli has proved her point that "true love" only exists in fairy tales. Do you believe in "true love"?

T.I.: Yes, that's what keeps me alive.

Question: Heli's point of view is, in a sense, undermined by the fact that she's a fairy-tale figure herself. In other scenes – for example, with the reflector – the fairy tale becomes a means of cinematic self-reflection and irony. Is *I WAS A SWISS BANKER* a fairy tale or a film about fairy tales?

T.I.: It's a fairy tale. When I was trying to get funding for the film, people in television and from foundations told me that it begins like a thriller and then turns into a fairy tale, and they said that was a mistake. Maybe it is a "mistake" but it's one that I made intentionally. The switch from one genre to another, from the world of petty criminality to a fairy-tale world, is deliberate. Roger is like the Grimm Brothers' *Hans in Luck*, when he suddenly leaves the hectic business world and plunges into a fairy tale without really reaching a destination. That idea fascinated me.

Question: Your earlier films oscillate between documentary and fiction; *I WAS A SWISS BANKER* oscillates too, but between a fairy-tale world and the reality of film, though the film itself always sticks to the framework of fiction. The documentary aspect only crops up as a rhetorical device. Is that an indication of your personal development as a filmmaker?

T.I.: In a way, *I WAS A SWISS BANKER* marks the end of an era. For example, I'm through with using camcorders; I'm no longer driven by this impatient urge to find authenticity. I feel I've done as much as I can using that method. I will shoot my next film only on 35mm. And I also want to take a different approach as far as the financing is concerned, without having to bow unconditionally to the screenplay ideology of the funding bodies. In terms of budget, production, staff, and the entire organization, I've only made a bunch of first films so far. It's time to make a few second films.

Question: Was it hard for you to finance *I WAS A SWISS BANKER*?

T.I.: I had to start shooting before I had secured the funding. In Switzerland, if you've started shooting and don't have a finished screenplay, it's practically impossible to jump on to the funding bandwagon. Initially I thought, given that two films were involved, I would at least get

am Büchner-Stoff lag. Bei I WAS A SWISS BANKER konnte ich nur die Kommissionen mit kleinen Etats gewinnen. Die Finanzierung wurde häppchenweise, parallel zum Dreh und zum Schnitt auf die Beine gestellt. In Zukunft versuche ich das anders hinzukriegen.

Frage: Gibt es Pläne für ein neues Filmprojekt?

T.I.: Die gibt es. Soviel kann ich verraten: Es wird ein historischer Film werden, angesiedelt im 16. Jahrhundert. Frauen kommen darin vor sowie Pferde und Landschaften. Dieses Mal wird der Film nicht in der Schweiz spielen.

Das Interview führte Stefan Volk.

Biofilmografie

Thomas Imbach wurde 1962 in Luzern geboren. Seit 1987 ist er unabhängiger Filmmacher mit Sitz in Zürich. Mit der eigenen Produktionsfirma Bachim Film produziert und realisiert er seine Filme. In seiner Arbeit lotet Imbach stets die Grenzen aus zwischen Fiktion und Dokumentarfilm, Film und Video sowie traditionellem Kinohandwerk und neuen Technologien.

Filme / Films

1988: *Schlachtzeichen* (16mm, 56 Min.). 1991: *Mai feiern* (16mm, 14 Min.). *Restlessness* (16mm, 58 Min.). 1992: *Shopville-Platzspitz* (Video-Film-Installation, Hi8/16mm). 1994: *Well Done* (35mm, 75 Min.). 1997: *Ghetto* (35mm, 122 Min.). 1998: *Nano-Babies* (35mm, 45 Min.). 2001: *Happiness is a Warm Gun* (35mm, 90 Min.). 2002: *happy too* (DigiBeta, 60 Min.). 2006: *Lenz* (Forum 2006). 2007: *I WAS A SWISS BANKER*.

regular financing for one of them. Unfortunately both of them were extremely tough going. In the case of *Lenz* I was rescued by television, probably because of the Büchner connection. With *I WAS A SWISS BANKER* the financing came in bits and pieces alongside the shooting and editing of the film. I want to do it differently in the future.

Question: Do you have plans for a new film project?

T.I.: Yes. I'll give away just this: it's going to be a historical film set in the 16th century. There will be women in it as well as horses and landscapes, and it will not be located in Switzerland this time.

The questions were asked by Stefan Volk.

Translation: Catherine Schelbert

Biofilmography

Thomas Imbach was born in Lucerne, Switzerland in 1962. With his independent production company Bachim Film, Zurich, he has been directing and producing his own films since 1987. In his work, Imbach has consistently probed the boundaries between film and video, documentary and fiction, cinema tradition and new technologies.



Thomas Imbach